

Im Dialog zu Persistenz und Wandel: Eindrücke der Abschlusskonferenz „Geschlecht als Bühne gesellschaftlicher Kämpfe“ des GERDEA-Forschungsverbundes

Kimberley Unser, Karina Korneli, Johanna Rückgauer & Patrizia Krug

Dass die Abschlusskonferenz des Forschungsverbundes „Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und der zeitgenössischen extremen Rechten. Dynamiken – Effekte – Ambivalenzen“ (GERDEA)¹ keine gewöhnliche wissenschaftliche Tagung war, zeigte sich gleich an mehreren Stellen. Was die Abschlusskonferenz „Geschlecht als Bühne gesellschaftlicher Kämpfe. Ambivalente Phänomene begreifen, emanzipatorische Praxen entwickeln“, die vom 19. bis 20. März 2026 in Kooperation mit der Schader-Stiftung in Darmstadt stattfand, nämlich auszeichnete, war die differenzierte Betrachtung von Gleichzeitigkeiten, Widersprüchen, Konstanten und Entwicklungen auf verschiedensten Ebenen. Gemäß dem Zweck der Schader-Stiftung, die eine „Förderung des Dialogs der Gesellschaftswissenschaften mit der Praxis“ anstrebt, fanden sowohl Wissenschaftler:innen als auch Praktiker:innen den Weg zu der Veranstaltung, bei der die einzelnen Teilprojekte der Universität Gießen, Universität Marburg, Frankfurt University of Applied Sciences und von Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. ihre jeweiligen Ergebnisse präsentierten.

In diesen Teilprojekten ging der GERDEA-Verbund der Wechselwirkung zwischen dem Wandel der Geschlechterverhältnisse und der extremen Rechten auf die Spur und beschäftigte sich mit den Fragen der Anschlussfähigkeit extrem rechter Geschlechterpolitiken, der Bedeutung von Geschlecht für die Hinwendung von Menschen zu der extremen Rechten sowie der Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die gesellschaftliche Wahrnehmung extrem rechter Akteur:innen. Im Zentrum der Abschlusskonferenz standen neun Dialogforen, mit denen Räume für thematische Vertiefungen und zum Austausch mit den Teilnehmer:innen geboten wurden. Die Besonderheit des GERDEA-Verbunds, Wissenschaft mit der Praxis zu verbinden, griff auch Verbundsprecherin Prof.in Dr.in Michaela Köttig auf, die hervorhob, dass nicht nur unterschiedliche Interessen (wissenschaftliches Interesse, politisches, pädagogisches, gesellschaftliches, alltägliches) die Forschung motivieren und begleiten. Auch die beteiligten Wissenschaftler:innen, politischen Bildner:innen und Praxispartner:innen des Verbunds trugen über die gesamte Laufzeit hinweg zur Wissensproduktion bei. Hierzu betonte sie, die Veranstaltung nicht als Schlusspunkt zu verstehen, sondern dass der Austausch eine wechselseitige Inspiration sowohl für die Teilnehmer:innen als auch den Verbund sein soll und dass die Anregungen aus den Dialogforen in die Auswertungsprozesse der zu dem Zeitpunkt noch anstehenden letzten Projektmonate sowie die Ergebnisbündelung im geplanten Sammelband einfließen werden.

Auf die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse für aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen wies Prof.in Dr.in Clarissa Rudolph in ihren Grußworten hin. Verbundmitglied Prof.in Dr.in Ursula Birsl führte dies in ihrer Keynote „Zwischen neuen Dynamiken und Persistenzen: rechts-autoritäre Deutungsangebote von Geschlechterordnungen“ weiter aus.

1 Gefördert von Januar 2023 bis Juni 2026 vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR).

Sie beschrieb u. a. die grundlegende Bedeutung von ‚Gender‘ als Allianzthema für (extrem) rechte, religiöse bis hin zu bürgerlichen Akteur:innen, wobei Antifeminismus und Queerfeindlichkeit eine Scharnierfunktion zukommen kann, und spannte den Bogen von aktuellen Entwicklungen in den Geschlechterordnungen hin zu einer erstarkenden europäischen Rechten. Das von ihr gezeichnete Bild steht in einem Spannungsfeld von Persistenz und Wandel: rechtsautoritäre Akteur:innen, wie sie an Figuren von Trump, Zuckerberg oder Thiel deutlich werden, greifen neoliberale Narrative von Freiheit, Leistung und Selbstverwirklichung strategisch auf und propagieren zugleich tradierte hierarchische Geschlechtervorstellungen. Die Frage nach dem gleichzeitigen und doch einander entgegenlaufenden Verhältnis von Persistenz und Wandel, von Altem und Neuem, von antimodernen Elementen („Backlash“) sowie Vorstellungen einer neuen Moderne (bspw. mit transhumanistischen Elementen) seitens der extremen Rechten stand sowohl bei der darauffolgenden Fishbowl-Diskussion als auch in den anschließenden Dialogforen im Zentrum und erwies sich als ein leitendes Thema der Veranstaltung.

Die Frage, wie die heutigen Entwicklungen mit der Vergangenheit zusammenhängen, wurde im Dialogforum „The presence of the past – zur gegenwärtigen Bedeutung der Familiengeschichte im Nationalsozialismus“ des Teilprojekts Frankfurts diskutiert. In Zeiten, in denen die direkte Befragung von Familienangehörigen zu ihrer Rolle im Nationalsozialismus kaum noch möglich ist, werden neue Zugänge erforderlich, um Kontinuitäten nationalsozialistischer Prägungen in den Blick zu nehmen. Im Rahmen einer Traumreise imaginierten sich die Teilnehmenden in eine konkrete familiäre Situation während der NS-Zeit. In der anschließenden Diskussion wurde dann die anhaltende Gegenwärtigkeit nationalsozialistischer Vergangenheit in Familien sowie die Herausforderungen ihrer Aufarbeitung sichtbar. Die Beiträge verdeutlichten, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte bis heute vielfach von Leerstellen, Schweigen und transgenerationalen Traumata geprägt ist. Dabei unterscheiden sich diese Auseinandersetzungen hinsichtlich der Familienbiografien beispielsweise im Zusammenhang mit Migrationsgeschichten, sozialer Herkunft oder Ost-West-Biografien. Zugleich wurde diskutiert, wie die eigene biografische Involviertheit und Subjektivität im Forschungsprozess reflektiert und in wissenschaftliche Erkenntnisse einbezogen werden kann. Neben solchen methodischen Ansätzen tun sich derzeit auch neue Möglichkeiten auf, die eigene Familiengeschichte zu erforschen, wie beispielsweise der Zugang zu den überlieferten Mitgliedskarteien der NSDAP im Zuge der Öffnung der US-amerikanischen Nationalarchive. Damit wird, trotz bruchstückhaften Wissens, auch ein Wandel der Konstruktionen von positiven NS-Held:innen in der eigenen Familie hin zu einer realistischeren Annäherung an die Rolle der eigenen Familie im NS-Regime möglich. Dabei verweisen die Forschungsergebnisse des GERDEA-Teilprojekts darauf, dass die intergenerationale Weitergabe ideologischer Fragmente nicht nur männlich geprägt ist, sondern ebenso von weiblichen Familienmitgliedern ausgeht. Die Rekonstruktion eines biografischen Falles zeigte bspw., dass die Großmutter als zentrale Bezugsperson zur Weitergabe rechter Ideologien beiträgt. Damit stellt sich nicht nur die Frage, ob „Opa ein Nazi war“, sondern auch, was „Oma in dieser Zeit getan hat“.

Dem Trugschluss, Frauen nur als politische Randfiguren zu betrachten und nicht als Teil rechter Ideologieproduktion und Praxis zu erkennen, nähert sich auch das Teilprojekt Marburg an, das die Geschlechterordnungen in Gerichtsprozessen zu rechter Gewalt und Rechtsterrorismus untersuchte. So konnte im Dialogforum in Zusammenarbeit mit Gesicht Zeigen! für ein weltoffenes Deutschland e.V. am Beispiel der Aussage einer Frau zu ihrer Person in einem

Gerichtsprozess zu Rechtsterrorismus gezeigt werden, dass sie sich unpolitisch, kulturaffin und beziehungsgeleitet darstellte, der vorsitzende Richter sehr wohlwollend auf sie einging und kaum kritisch auf ihre dargestellte Rolle eingegangen wurde. Die Diskussion der Forschungsergebnisse machte deutlich, dass im Gerichtssaal nicht einfach ‚objektive Wahrheit‘ hergestellt wird, sondern dass Wahrheitskonstruktionen immer auch durch soziale Dynamiken, Hierarchien und WahrnehmungsfILTER geprägt sind. Der Gerichtssaal ist deshalb als Ort zu verstehen, an dem gesellschaftliche Machtverhältnisse – insbesondere Geschlechterverhältnisse – nicht nur abgebildet, sondern aktiv (re-)produziert und ausgehandelt werden. Zugleich wurde im Austausch sichtbar, wie sehr diese Strukturen von Persistenz geprägt sind. Die Orientierung am ‚männlichen, autonomen und rational handelnden Subjekt‘ als implizite normative Referenzgröße (Rams 2022) erweist sich als bemerkenswert stabil. Dennoch wäre es zu kurz gegriffen, nur von Kontinuität zu sprechen. Vielmehr spitzt sich bei der Betrachtung des Gerichtssaals das beschriebene Spannungsfeld von Persistenz und Wandel zu, hin zu einem Zusammenspiel fortbestehender Deutungsmuster und sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Daher ist auch bei der Erforschung von Gerichten als soziale Orte die Einbindung neuerer Forschungsansätze geboten, etwa die teilnehmende Beobachtung oder die Analyse medialer Dynamiken.

Mit der Weiterentwicklung von Methoden im Zuge der Beforschung neuer und hochdynamischer Aushandlungsräume beschäftigte sich ebenfalls ein weiteres Dialogforum des Teilprojekts Frankfurt. Hierbei standen soziale Medien im Vordergrund, die scheinbar zugespitzte vergeschlechtliche Phänomene hervorbringen und mit ihren Figuren wie Tradwives auf der Tagung allgegenwärtig waren. Im Dialogforum wurde den Teilnehmer:innen Einblick in die Durchführung einer Bilderclusteranalyse von Social Media-Accounts gewährt (Rösch/Matthies/Köttig 2025). Dabei zeigte sich, dass neue autoritäre Systeme sich der pluralen Gesellschaft anpassen und teils widersprüchliche politische Angebote und Identifikationsfiguren entwickeln, die möglichst viele Menschen ansprechen sollen. Der Brückenfunktion von Queerfeindlichkeit kommt hierbei in Teilen eine große Bedeutung zu. Die im Forschungsprojekt untersuchten Accounts sind dabei auf den ersten Blick oft nicht eindeutig als rechtspositioniert erkennbar. Besonders die visuelle Ebene der Bilder vermittelt teils scheinbar harmlosen Fitness- oder Lifestyle-Content, in dem rechte Positionierungen und traditionelle Geschlechterpolitiken eingebettet und normalisiert werden.

Dies wird auch in Hinblick auf das Phänomen der Tradwives sichtbar, wie im gemeinsam mit dem Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe – Frauen gegen Gewalt (bff) gestalteten Dialogforum zur Inszenierung von Tradwives deutlich wurde: Die mediale Selbstpräsentation reproduziert zwar auf der einen Seite ein altbekanntes, traditionelles weibliches Rollenbild, neu ist dabei jedoch die Freiwilligkeit in Form einer selbstbestimmten Unterwerfung. Bei aller Freiwilligkeit birgt die Hinwendung zur bürgerlichen Rollenverteilung jedoch einiges an Risiken, die historisch wiederkehrend sind: Der Rückzug ins Private ist auch ein Rückzug aus der Gesellschaft; die hart erkämpfte Repräsentativität von Frauen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft könnte wieder zurückgedrängt werden. Auch im privaten Umfeld können ungleiche Machtverhältnisse verstärkt finanzielle Folgen für Frauen nach sich ziehen und Dynamiken von Abhängigkeiten und Gewalt in Beziehungen können verstärkt werden.

Eine ähnliche, teils paradoxe Gleichzeitigkeit von Persistenz und Wandel beobachtete das Teilprojekt Dissens, das mit einem Dialogforum Einblick in ihre Forschung zu autoritären Männlichkeitsdiskursen in den sozialen Medien gab. Rechts- und libertär-autoritäre For-

mierungen um Männlichkeit werden in den sozialen Medien von (extrem) rechten Internetaktivist:innen, Parteipolitiker:innen und Manfluencern als Lösung für gesellschaftliche Probleme propagiert. Was sich zunächst als Verfestigung und Zuspitzung tradierter Männlichkeiten darstellt, lässt sich im Kontext eines Transformationsdrucks auf Männlichkeit und einer zunehmenden Entsicherung in Folge eines zugespitzten neoliberalen Kapitalismus als männliche Resouveranisierungsversprechen verstehen. Das autoritäre Potenzial dieser Diskurse entfaltet sich in der Reaktion auf diese Umstände als Versprechen einer völkischen Gemeinschaft oder der absoluten Autonomie von gesellschaftlichen Abhängigkeiten durch ‚finanzielle Freiheit‘. Eindrücklich zeigte die Diskussion im Dialogforum die breite Anschlussfähigkeit solcher Männlichkeitsdiskurse auf. Sie greifen persistente bürgerlich-patriarchale Geschlechterdiskurse, diffuse Bedrohungsgefühle sowie Brückennarrative und -ideologien der extremen Rechten auf und vermitteln so reichweitenstark zwischen der extremen Rechten und einem konservativen bis liberalen, bürgerlichen Milieu. Das libertär-autoritäre Ideal eines vollkommen autonomen Kapitaleigentümers (Markhof/Rückgauer/Stuve 2025), der sich durch radikalen Konformismus mit den neoliberalen Anforderungen des Kapitalismus gegen seine Krisenerscheinungen immunisiert, schließt dabei unmittelbar an die hegemoniale Männlichkeit an. Denn, wie ein Diskutant anmerkte, „der Mann mit dem Geldkoffer“ war den Menschen schon immer willkommen.

Dass solche Diskurse und Identitätsangebote anschlussfähig zur Lebensrealität gerade junger Menschen sein können, zeigt sich im Zusammenspiel mit den Ergebnissen des Teilprojekts Gießen. Wie dessen Forschung herausstellt, sind tradierte, essenzialistische Vorstellungen von Geschlecht sowohl bei jungen Frauen als auch bei jungen Männern in Teilen nach wie vor dominant, wobei sich bei den interviewten jungen Frauen zusätzliches Wissen um Realisierungsschwierigkeiten beispielsweise des Ernährermodells zeigte und eine daraus folgende Orientierungslosigkeit mit Blick auf die widersprüchlichen Erwartungen an Frauen. Für die interviewte Gruppe der jungen Männer hingegen stand die eigene Selbstwirksamkeit im Zentrum; sowohl ihre Erwartungen von Sicherheit und Stabilität mit Blick auf Familie und Beruf in der Zukunft als auch ihr eigenes Verständnis und Performen von Männlichkeit blieben unhinterfragt. Dies könnte potenziell ein Anknüpfungspunkt für eine libertär-autoritäre Rechte sein, die das Idealbild des autonomen, unantastbaren Aufsteigers mit Kapitaleigentum als Identifikationsfläche bietet und somit Aufstieg in einer neoliberal durchdrungenen Gesellschaft verspricht.

Im Dialogforum zu Jugend und Rechtsextremismus des Teilprojekts Gießen gemeinsam mit dem Bundesverband Mobile Beratung wurde aus der Beratungspraxis berichtet, dass die extreme Rechte die Suche nach Identifikation und Sicherheit vonseiten Jugendlicher in krisenhaften Zeiten nutzt, um sie für ihre Deutungsangebote zu gewinnen – ein altes Muster, das ebenfalls durch Social Media eine neue Dimension erhält. Dabei greift eine reine Externalisierung und Beschränkung auf Social Media zu kurz: Auch außerhalb des digitalen Raums sind radikalisierte Jugendgruppen seit 2024 zunehmend sichtbar, wobei neuere Gruppierungen zunehmend von etablierteren Strukturen aufgenommen wurden. In dem Zuge wird auch (wieder) über den Gender Gap hinsichtlich der Unterstützung rechter Parteien und Positionen gesprochen. Was bestehen bleibt, ist die Tatsache, dass extrem rechte Parteien „in Geschichte und Gegenwart zu einem wesentlich größeren Anteil von Männern als von Frauen gewählt [werden]“ (Lang 2026: 41). Neu ist hingegen, dass Jungwähler:innen inzwischen genauso häufig extrem rechte Parteien wählen wie andere Altersgruppen (mit Ausnahme der Ü70-Jährigen). Wie die Teilnehmer:innen berichteten, verändert sich nicht, dass Strukturen vor Ort

häufig am Bild „Wir haben kein Problem mit Rechtsextremismus“ festhalten und eine Bearbeitung problematischer Muster, beispielsweise durch politische Bildner:innen, blockieren. Diese Umstände führen dazu, dass Alternativen gerade für Heranwachsende schwierig zu denken sind. Deswegen stand im Zentrum der Gießener Dialogforen immer auch die Frage nach demokratischen Gegenangeboten, während sich Teilnehmende parallel in einem Dialogforum des Teilprojekts Dissens und des Paritätischen Bildungswerk Bundesverbands über Erfahrungen und Umgangsmöglichkeiten mit Blick auf geschlechterreflektierte Pädagogik und Jungenarbeit austauschten, um das Spannungsverhältnis zwischen autoritären Männlichkeitsangeboten und der Lebensrealität junger Männer zu adressieren (Stuve 2026).

Dass es in solchen Zeiten wichtig ist, den Mut und auch das Lachen nicht zu verlieren, machte allen Beteiligten am Abend des ersten Konferenztages die Kabarettistin Fee Brembeck sichtbar, die vor der „Thorstenisierung des Abendlandes“ warnte – schließlich müsse man nicht Thorsten heißen, um ein Thorsten zu sein. Alles in allem zeigte sich auf der Abschlusskonferenz des GERDEA-Verbundes also Verschiedenes: eine Gleichzeitigkeit von Liberalisierungen der Geschlechterverhältnisse unter dem Fortbestand von vor allem strukturellen Persistenzen, während sich auch die extreme Rechte veränderten Gesellschaftsverhältnissen anpasst und die Reproduktion tradierter Geschlechterhierarchien mit progressiv anmutenden Artikulationen und neuen Codes kombiniert. Dieses Zusammenspiel formiert stets neue Herausforderungen und verlangt sowohl Forscher:innen als auch Praktiker:innen viel ab. Gleichwohl verdeutlichte die Konferenz, wie sich unterschiedliche Forschungsinteressen, -ansätze und -zugänge ergänzen und bereichern können und welche zentrale Rolle dem Austausch zwischen Menschen aus wissenschaftlicher, pädagogischer und politischer Arbeit zukommt. Und auch, dass Momente der Leichtigkeit gerade heutzutage nicht zu unterschätzen sind.

Literatur

- Lang, Juliane (2026). Rechte Männer – liberale Frauen? Zum Gender Gap in Einstellungen und Wahlverhalten. *POLITIKUM, Kampfzone Antifeminismus*, 1, S. 38–43. <https://doi.org/10.46499/2670.3742>
- Markhof, Yannik; Rügauer, Johanna & Stuve, Olaf (2025). (Libertär-)Autoritäre Männlichkeiten in deutschen YouTube- und TikTok-Videos. *Journal für Entwicklungspolitik*, XXXXI, S. 117–137. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-41-3-117>
- Rams, Patricia (2022). Unpolitische Frauen, männliche Anführer und feminisierte Mitläufer – Geschlechterrollenstereotype Wahrnehmungsfiler in aktuellen Strafverfahren zu rechter Gewalt. *Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit*, 7 (1), S. 76–88.
- Rösch, Viktoria; Matthies, Paula & Köttig, Michaela (2025). How to Show an Image of Myself: Ein methodischer Vorschlag zur Rekonstruktion medialer Selbstpräsentationen am Beispiel geschlechterpolitischer Positionierungen [52 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 26(2), Art. 15. <https://doi.org/10.17169/fqs-26.2.4419>
- Stuve, Olaf (2026). Konjunktur autoritärer Männlichkeiten. *POLITIKUM, Kampfzone Antifeminismus*, 1, S. 44–49.

